

„Extrem hohe Gewinnspanne“

Mag. Andreas Holzer, stellvertretender Leiter des Büros 3.3 (Suchtmittelkriminalität) im Bundeskriminalamt und Leiter der früheren Sonderkommission Doping, über den illegalen Handel mit Dopingpräparaten und gefälschten Arzneimitteln.

Wie hoch sind die Umsätze im Schwarzmarkthandel mit Doping- und gefälschten Arzneimitteln?

Holzer: Wir wissen lediglich, wie viel Geld Dopingkonsumenten im Monat ausgeben und können Hochrechnungen anstellen. Bei den Ermittlungen in der Soko Doping hatten wir einen Dealer, der mit illegalen Präparaten in ca. fünf Jahren 1,7 Millionen Euro Umsatz gemacht hat. Und das war nur ein Dealer der mittleren Ebene. Das Geschäft ist riesig, die Gewinnmargen sind sehr hoch. Es gibt Erkenntnisse, dass der illegale Doping- und Arzneimittelhandel umsatzmäßig schon an Ausmaße des Drogenhandels herankommt. Viele kriminelle Organisationen satteln auf den Dopinghandel um, weil dies noch nicht in allen Ländern strafbar ist. Es gibt Erkenntnisse, dass beispielsweise der illegale Viagra-Markt in Österreich den legalen schon übertroffen hat.

Wie hoch ist die Gewinnspanne bei Dopingprodukten?

Holzer: Bei Produkten, die vom Untergrundlabor „International Pharmaceuticals“ vertrieben worden sind, hat eine Ampulle in der Produktion maximal einen Euro gekostet, verkauft wurde sie teilweise um 30 bis 35 Euro. Das ist eine extrem hohe Gewinnspanne. Beim illegalen Drogenhandel sind Kurier, Zwischenhändler und Endverteiler beteiligt. Beim Internethandel mit Dopingsubstanzen fallen diese Kosten weg. Es ist erhoben worden, dass im Heroinhandel aus 1.000 US-Dollar Einsatz 20.000 Dollar Gewinn gemacht werden kann. Bei Dopingpräparaten und gefälschten Arzneimitteln kann man für 1.000 Dollar Aufwand bis zu 450.000 Dollar lukrieren.

Wie erfolgt der Schmuggel der illegalen Substanzen in die Europäische Union?

Holzer: Das erfolgt meist über den normalen Postversand, bei der Masse der Pakete ist eine umfassende Kon-



Dopingbekämpfer Andreas Holzer: „Es gibt Erkenntnisse, dass der illegale Doping- und Arzneimittelhandel umsatzmäßig schon an Ausmaße des Drogenhandels herankommt.“

trolle schwierig, obwohl vom Zoll hier große Anstrengungen unternommen werden.

Wie kommen Dopingdealer zu ihren Kunden?

Holzer: Die Frage ist vielmehr: Wie kommen die Kunden zum Dealer? Immer häufiger erfolgt der Handel über das Internet. Das Internet bietet die Möglichkeit, über bestimmte Plattformen alles zu bestellen, was der illegale Markt bietet. Man bekommt Suchtgifte wie Kokain, Cannabis, auch synthetische Cannabinoide, Steroide und andere Dopingmittel bis hin zu viagraähnlichen Präparaten und gefälschten Arzneimitteln. Der klassische Handel besteht natürlich weiter, etwa in der Form, dass ein Dealer mit der Sporttasche seine Kunden im Fitness-Studio „anfixt“. In bestimmten Studios läuft das so ab, dass ein alter Bodybuilder irgendwann auf den neuen Kunden zugeht und ihm sagt: Du hast jetzt drei Monate lang trainiert, viel Kraft investiert und man sieht keinen Muskelaufbau. Willst du es nicht gescheit machen? Und in vielen Fällen fragt dann

der Kunde: Hast du etwas für mich? Angefangen wird mit Nahrungsergänzungsmitteln und ähnlichen Präparaten. Das ist noch nichts Verbotenes. Dann werden aber Testosteron und Wachstumshormone eingesetzt und innerhalb von wenigen Wochen wird enorm viel Muskelmasse aufgebaut und Fett abgebaut. Hier entsteht schon das erste Abhängigkeitsverhältnis zum Dopingdealer.

In welchen Ländern werden die illegalen Substanzen hergestellt?

Holzer: Nach unseren Informationen werden die Reinsubstanzen hauptsächlich in Indien, China und Pakistan produziert. Die Reinsubstanzen werden verschickt und die Produktion der Präparate erfolgt in osteuropäischen Staaten und baltischen Ländern, aber auch in Mittel- und Westeuropa. Die Produzenten berücksichtigen bei der Standortwahl oft die Gesetzeslage im Dopingbereich. Es ist relativ einfach, ein Labor schnell in ein anderes Land zu verlegen.

Wie schwierig sind Ermittlungen gegen die Betreiber von Internetshops?

Holzer: Die Frage ist hier, wo die Seite gehostet wird. Mit den USA gibt es zum Beispiel einen guten Datenaustausch, wir kooperieren hier mit der US-Drug Enforcement Administration. Ist die Webpage beispielsweise in Shanghai etabliert, dann schaut es mit der Kooperation eher schlecht aus. Wenn man, abgesehen vom Serverstandort, weiß, wer der Versender der Mittel ist, dann hat man die Möglichkeit, auch mit dem Zoll zusammenzuarbeiten und im Versand einzugreifen. Die Betreiber der Sites, meist Strohmänner, befinden sich dann beispielsweise in Nigeria. Auch hier ist die internationale Kooperation nicht gerade einfach.

Was war der bisher größte Erfolg gegen den illegalen Dopinghandel?

Holzer: Was das Bundeskriminalamt betrifft, waren die Ermittlungser-

gebnisse der Soko Doping im Spitzen- und Breitensport als Gesamtpaket der größte Erfolg. Die Zerschlagung des Untergrundlabors „International Pharmaceuticals“ und die Festnahme der Hintermänner ist im Anabolikahandel ein großer Erfolg, wobei die Hauptermittlungsaufgabe den Kollegen des Landeskriminalamts Niederösterreich zugefallen ist. Unser Referat war in diesem Fall für die internationale Kooperation zuständig.

Ist die Organisation „International Pharmaceuticals“ nachhaltig außer Gefecht gesetzt?

Holzer: Ja, weil die Hauptorganisatoren festgenommen werden konnten. Ansonsten werden bei den Ermittlungen gegen illegale Dopinghändler oft Sites geschlossen, es gibt am nächsten Tag aber neue, ähnliche Websites im Internet, mit einer anderen IP-Adresse und über einen Server in einem anderen Land. Da sind Ermittlungen schon Sisypus-Arbeit, die trotzdem professionell gemacht werden müssen. Wichtig ist, dass die Dopinghändler den Druck der Polizei spüren. Für eine erfolgreiche Arbeit ist auch eine enge Zusammenarbeit zwischen Polizei, Zoll, Justiz und anderen Behörden notwendig. Da fehlt oft noch das Bewusstsein für die Gefährlichkeit von Dopingsubstanzen und gefälschten Arzneimitteln.

Gibt es Rückschläge bei den Ermittlungen?

Holzer: Ich sehe derzeit keine Rückschläge, weil wir in einem relativ neuen und spannenden Bereich ermitteln und auch internen Rückhalt sowie die Unterstützung der Staatsanwaltschaften haben. Es zeigt sich, dass kriminelle Netzwerke immer mehr in den Dopinghandel einsteigen und hoch professionell organisiert sind. Das motiviert als Kriminalist zusätzlich. Mühsam kann die internationale Kooperation sein, weil in vielen Ländern die Gesetzgebung in diesem Bereich fehlt.

Macht die Bundespolizei auch Dopingpräventionsarbeit?

Holzer: Wir sind auch in diesem Bereich präventiv tätig; das ist aber noch nicht institutionalisiert wie zum Beispiel die Suchtprävention der Kriminalpolizeilichen Beratung in den Schulen. Wenn jemand an uns herantritt, gehen wir ähnlich vor wie in der Sucht-



Gefälschte Arzneien: „Bei Dopingpräparaten und gefälschten Arzneimitteln kann man für 1.000 Dollar Aufwand bis zu 450.000 Dollar lukrieren.“

prävention und weisen in Kooperation mit den Präventionsbeamten und der NADA auch auf die Doping-Problematik hin.

Müssen sich österreichische Spitzensportler fürchten, in der nächsten Zeit wegen Dopings aufzufliegen?

Holzer: Ein Spitzensportler, der dopt und keine Präparate weitergibt, macht sich gerichtlich nicht strafbar und ist deshalb kein Fall für uns, sondern für die NADA. Ein Konsument braucht aber einen Händler. Und deshalb muss auch ein Spitzensportler, der an das kriminelle Milieu der Dopinghändler anstreift, damit rechnen, bei der Polizei als Zeuge einvernommen zu werden. Im Unterschied zu einem Beschuldigten ist ein Zeuge zur Wahrheit verpflichtet. Wir haben aus unserer Ermittlungsarbeit in der Sonderkommission Doping Dutzende Fälle, bei denen Zeugen nun wegen falscher Beweis aussage vor Gericht stehen.

Gibt es bei den Konsumenten ein Unrechtsbewusstsein?

Holzer: Der italienische Wissenschaftler Alessandro Donati hat in seinem Report die Dopingkonsumenten mit Suchtkranken verglichen. Wir haben beobachtet, dass es auch bei Dopingkonsumenten ein Suchtverhalten gibt und dass dann kein Unrechtsbewusstsein besteht. Deswegen ist auf Konsumenten-Ebene die Präventionsarbeit sehr wichtig. Bei der Prävention sind die nationale Antidoping-Agentur NADA, das Sportministerium und andere Akteure federführend.

Reicht das rechtliche Instrumentarium für eine wirksame Dopingbekämpfung aus?

Holzer: In Österreich sind wir gut aufgestellt. Hier ist man den Weg gegangen, dass der Handel strafbar ist und dass man Konsumenten zumindest nach dem Anti-Doping-Gesetz straffrei lässt und dort auf Prävention und Bewusstseinsbildung fokussiert. Das österreichische Antidopinggesetz ist eine gute Grundlage für strafrechtliche Ermittlungen. Handlungsbedarf besteht in der Harmonisierung. Während die Suchtmittelgesetzgebung im Großen und Ganzen weltweit harmonisiert ist, fehlt die Harmonisierung beim Dopinghandel.

Wo ist Doping das größere Problem: Im Spitzensport oder im Breitensport?

Holzer: Das größere Geschäft machen die Dopinghändler im Breitensport, deshalb sehe ich dort auch ein größeres Problem, da vor allem beim Internet-Handel oft die Gefahr besteht, dass verunreinigte, gesundheitsgefährdende Substanzen geliefert werden. Ein Spitzensportler hat bessere und gesichertere Kanäle beim Erwerb der leistungssteigernden Substanzen. Hier sind eher Spezialisten am Werk, die auch über die Gesundheitsproblematik Bescheid wissen, gesund ist es trotzdem nicht.

Wie hoch ist der Anteil der Frauen bei den gedopten Sportlern?

Holzer: Im Spitzensport sind es vermutlich gleich viele Frauen wie Männer. Hier geht es um Leistungssteigerung, unabhängig, ob man eine Frau oder ein Mann ist. Im Breitensport überwiegen die gedopten Männer.

Sterben Dopingkonsumenten früher?

Holzer: Ich kann hier nur wiedergeben, was uns bei Zeugen- und Beschuldigteneinvernahmen oder von Informanten erzählt wird. Bei den ersten großen Radrennen der Saison in Südamerika gibt es immer wieder Todesfälle von jungen Radsportlern. Der Spitzensport ist offensichtlich grundsätzlich nicht gesund und wenn Doping dazukommt, wird die Gesundheitsgefahr größer. Auch im Breitensport gibt es im Zusammenhang mit Doping immer wieder Todesfälle und Erkrankungen wie Schlaganfälle und Krebs – die Liste der Folgen ist lang.

Interview: Werner Sabitzer